

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 37 (1966)
Heft: 11

Artikel: Ein Jugendweg - 158 km lang
Autor: W.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Jugendweg — 158 km lang

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk (SJW) hat im Jahre 1965 in allen vier Landessprachen 1 171 032 Exemplare SJW-Hefte unter der Schweizer Jugend abgesetzt. Ein Heft hat eine Breite von 13,5 cm. Würde man alle die 1965 verkauften Hefte nebeneinanderlegen, so würde ein Heft-Band von 158 km Länge entstehen. Ein Jugendpfad, 158 km lang! Ein sich durch die halbe Schweiz hinziehendes Band guter Jugendschriften. Der 34. Jahresbericht des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes, für das Jahr 1965, legt noch weitere aufschlussreiche Zahlen vor.

Die Produktionszahlen für 1965 sind imponierend und lauten: Herausgegeben wurden 41 neue Hefte (deutsch 23 Titel, französisch 10 Titel, italienisch 5 Titel, romanisch 3 Titel). Daneben wurden 30 Hefte neu aufgelegt. Damit steigt die gesamte Auflage seit der Gründung des Werkes im Jahre 1931 auf 923 Hefttitel, erschienen in einer Gesamtauflage von 22 851 210 Exemplaren. Abgesetzt wurden, wie oben erwähnt, im Jahre 1965 total 1 171 032 Exemplare. 1964 waren es erst 1 097 592 Exemplare. Diese Zahlen zeigen wieder einmal eindrücklich, wie stark das SJW heute bei der Schweizer Jugend zu einem Begriff geworden und verankert ist. Das ist erfreulich, ist aber zugleich auch Aufgabe und Verpflichtung, nicht müssig zu werden, immer mehr gute Jugendschriften für die Schweizer Jugend bereitzustellen. Dass diese erfreuliche Produktion nur unter Anspannung sämtlicher finanzieller Kräfte möglich war, zeigt eindrücklich die Jahresrechnung. Der Kostenauftrieb bereitet Sorgen und hat zur weitgehenden Beanspruchung der verschiedenen Fonds geführt. Das SJW muss daher in Zukunft in vermehrter Masse die an seiner gemeinnützigen Aufgabe im Dienste der geistigen Förderung unserer Jugend interessierten Kreise um vermehrte Hilfeleistung bitten. Dass dabei eine gewisse Anpassung des Verkaufspreises auch in Erwägung gezogen werden muss, macht der Jahresbericht deutlich. Recht anschaulich zeigt im Jahresbericht eine Anzahl von Zuschriften aus Kinder- und Lehrerkreisen die Beliebtheit des SJW. Die Zuschrift von Prof. Dr. H.-P. Tschudi, des Bundespräsidenten für das Jahr 1965, spricht dann auch richtigerweise von dem «geistigen Gewinn, den unsere Jugend aus den interessanten und wertvollen Schriften gezogen hat». Es ist ein weiter Kreis von Helfern, Mitarbeitern, Freunden, Gönnern, Spendern und Behörden, die dem SJW Jahr um Jahr unentwegt die Treue halten. Sie sind sich des Wertes einer solchen Institution bewusst, deren segensreiches Wirken der Jahresbericht ja nur mit dürren Zahlen andeuten kann.

Dr. W. K.

möchte man eine Intelligenzstörung nur als Entwicklungsschaden, nicht aber als primären Intelligenzdefekt gedeutet wissen.

Es spricht also in dem als Beispiel aufgeführten Fall alles dafür, dass

die affektive Störung der primäre Defekt ist.

Daraus resultiert die grosse Wichtigkeit der richtigen pädagogischen Betreuung solcher Kinder. Das autistische Kind gehört in ein spezialisiertes Heim und

nicht in eine psychiatrische Klinik für Erwachsene oder in ein Heim für schwer Schwachsinnige, wie das früher noch allgemein üblich war! Hauptziel jeder Therapie muss die Gewinnung des affektiven Kontaktes zum Kind sein, was oft ein intensives Eingehen auf die Phantasiewelt des kleinen Patienten bedingt.

Sind richtige heilpädagogische Betreuung und schulische Förderung gewährleistet, so treten nicht selten schöne Erfolge ein. Es gelingt mitunter, autistische Kinder zu zwar etwas absonderlichen Erwachsenen zu erziehen, die aber doch in der Lage sind, für ihren eigenen Lebensunterhalt aufzukommen und auf ihre Weise die Schönheiten des Lebens zu geniessen.

Es wäre schön, wenn wir dazu kämen, mit der Zeit eine Reihe kleinerer psychiatrisch-heilpädagogischer Therapie-Heime für psychotische Kinder zu errichten, in denen speziell ausgebildetes Personal mit Liebe und Opferbereitschaft den Zugang zu solchen kleinen Patienten suchte. Der Aufwand wäre nicht nur aus menschlichen Gründen gerechtfertigt; er käme auch billiger als eine lebenslängliche Pflege in einer für sie nicht eingerichteten Institution.

e. fa.

Was ist Psychotechnik?

Gelegentlich hat jemand eine «psychotechnische Eignungsprüfung» zu bestehen, und vielfältig sind die Unterhaltungen über die zahlreichen Tests. Von Laien werden diese Methoden etwa abgelehnt in der Meinung, auf solche — oft spielerisch oder gar primitiv anmutende — Weise könne man nicht in das tiefere Wesen eines Menschen eindringen. Was die Psychotechnik vermag und was sie nicht vermag, soll nachfolgend aufgezeigt werden.

Unter Psychotechnik darf man sich nicht etwa eine «Seelentechnik» vorstellen. Der Begriff Technik ist hier im Sinne von «Anwendung» zu verstehen, und man spricht denn auch heute allgemein und zweckmässiger von

angewandter Psychologie

Es handelt sich also um die Anwendung der Einsichten und Ergebnisse der theoretischen Psychologie im praktischen und täglichen Leben, und zwar speziell im Berufs- und Wirtschaftsleben.

Zunächst wurde der Psychologie als Wissenschaft von der Praxis her die Frage nach der Arbeits- und Berufseignung der einzustellenden Lehrlinge, Arbeiter und Angestellten gestellt. Im Zuge der Rationalisierungsbestrebungen wollte man falsche Plazierung möglichst vermeiden, weil sie eine Quelle täglichen Verdrosses und unproduktiver Kosten sind. «Jeder an den richtigen Platz» wurde zum vielgehörten Lösungswort. Es wurden die

Eignungsprüfungen

eingeführt, die dazu dienen sollen, die natürlichen Veranlagungen und Fähigkeiten der vorgesehenen Arbeitskräfte zu untersuchen und zu erkennen. Damit können einerseits dem Betrieb Fehleinstellungen erspart, andererseits aber auch die betreffenden Personen vor einer falschen Berufs- und Arbeitswahl und damit vor einem meist unzufriedenen oder unglücklichen Leben bewahrt werden. Eine hervorragende Bedeu-